

*„Es ist allemal besser, zu zweit in einem Bett zu liegen
als allein in einem Testament zu stehen.“
(Honoré de Balzac)*

Vorwort

Fasziniert verfolgen wir die großen Menschheits-Tragödien, die niemals ihren Reiz verloren haben. Zurzeit werden sie von Hollywood wieder entdeckt und verfilmt, was den positiven Effekt hat, dass sie sich neuerlich verbreiten. Seit Brad Pitt den Achill gibt, ist Troja wieder „in“ und seit Odysseus für Hollywood reist, darf man ohne Angst, als Sonderling zu gelten, in die Symbolwelt der Sagen eintauchen. Da ist Kronos, der seine eigenen Kinder frisst; Lohengrin, dem keiner die entscheidende Frage stellen darf; Ödipus, der den eigenen Vater erschlagen muss; Kriemhild, die gerne ihr Leben gibt, wenn sie nur die eigenen Brüder töten kann; Göttervater Zeus, der seine Kinder und Halbgötter mit größtmöglicher Ungerechtigkeit behandelt und damit Hass und Zwistigkeiten programmiert, und so weiter und so fort.

Für die Faszination des Dunklen und des Schattens gibt es tausendundeins weitere Beispiele. Und in allen großen Epen spielt sich das Faszinosum der Zwietracht innerhalb der Familie ab: Die Parzival-Mutter Kundri oder die Königin der Nacht in der Zauberflöte bringen ihre Kinder zur Verzweiflung, weil sie dominieren müssen (müssen sie?); Abel wird vom Vater bevorzugt, daher muss ihn Kain erschlagen (muss er?). Zahllose Beispiele könnten hinzugefügt werden – Christus kam bis Eboli, aber nicht bis zur Familie.

Fasziniert von den großen Mythen sind wir natürlich auch deswegen, weil wir alle eine große Affinität zu diesen Grausamkeiten, diesem Hass,

VIII

dieser Ungerechtigkeit, diesen Dominanzgelüsten etc. in uns tragen (wer würde sich sonst freiwillig im Kino oder TV die Filme von Schrecken, Mord und Totschlag ansehen?). Und wenn wir die Erkenntnis dieser Tatsache auch nicht unbedingt als angenehm empfinden mögen, so gibt es doch kaum einen unter uns, der nicht schon einmal eines seiner Kinder lieber gehabt hat als das andere, sein Kind gehasst und am liebsten umgebracht hätte (vom eigenen Mann oder der eigenen Frau ganz zu schweigen), der nicht seinen Bruder oder seine Schwester um die höhere Gunst der Eltern beneidet und deshalb gehasst, der nicht den Vater und/oder die Mutter in Gedanken getötet hätte. In Großfamilien sind die Objekte solcher Gelüste noch um ein Mehrfaches zahlreicher, nicht umsonst heißt es ironisch „eine große Familie – das ist ein Segen“.

Die großen Tragödien und Epen können – wenn wir wollen – uns gleichzeitig lehren, dass Mord und Totschlag nicht zum gewünschten Erfolg führen. Sie regen an, zu überlegen, wie wir es besser machen können. Wie können wir für uns und unsere Familie ein friedliches Mit-, Neben- und Nacheinander praktizieren, wo doch laut allen großen Sagen Ungerechtigkeit, Neid und Hass scheinbar vorprogrammiert sind?

Eines der wichtigen Gebiete, die unserem eigenen Einfluss optimal zugänglich sind und wo wir enorm viel Schlechtes, aber auch enorm viel Gutes bewirken können, ist die Verteilung der materiellen Güter innerhalb der Familie.

Wenn Geschenke auch nicht unbedingt Ausdruck von Liebe sein müssen, so hat doch Liebe oft Geschenke zur Folge. Liebe ist Energie und wer genügend Liebe empfangen hat, braucht nichts anderes mehr. Aber wer von uns hat schon genügend Liebe empfangen, um von äußeren Liebesbeweisen völlig unabhängig zu sein? Daher spielt es eben in aller Regel doch eine große Rolle, wer von wem etwas geschenkt oder vererbt bekommt. Wer wird von den Eltern beim Schenken bevorzugt? Wer erbt am meisten? Der Lieblingssohn, der schon immer bevorzugt wurde, erbt auch noch den Hauptteil des Vermögens der Eltern – wer wollte der benachteiligten Schwester den Neid, die Trauer und vielleicht sogar die Wut und den Hass verdenken?

So brechen Familien auseinander, entstehen Kriege zwischen den Kindern, den Neffen, den Nichten, Cousins und Cousinen; die Stämme verfeinden sich und schon ist die griechische, römische oder germanische Tragödie in uns in vollem Gange. Und wenn diese Tragödien heute auch selten mit Schlachten, Mord und Totschlag enden, so toben sie doch in unseren Köpfen und Herzen, machen uns krank und führen häufig – spätestens seit das Duell verboten ist – zur gegenseitigen Verletzung durch Kränkungen oder noch schlimmer zum „Tot-Schweigen“ aller Zwietracht.

Diese Geschichte der Menschheit können wir als unabänderlich akzeptieren oder aber uns zutrauen, es selbst ein Stück besser zu machen. Das ist nicht ganz einfach, weil es eine Abkehr von unseren – oft unbewussten – Denkmustern verlangt. Aber einen Versuch ist es allemal wert. Vielleicht bringt Sie das Buch, das Sie gerade in der Hand halten, auf die eine oder andere gute Idee.

München, im November 2011

Dr. Thomas Fritz